

Life, Liberty and the Pursuit of Happiness

Peter Kappelhoff 2005
EWE 16: 390-392

Kommentar zu:

B Stephan: Übereinstimmungen und Analogien zwischen der Evolution biotischer Systeme und der Entwicklung gesellschaftlicher Systeme

Erwägen Wissen Ethik 16 (2005): 357-369.

((1)) Das grundlegende Argument von Stephan ist einfach: Die Evolution von biotischen Systemen und die Entwicklung von gesellschaftlichen Systemen sind in dem Sinne analog, dass sie einem ständigen Wandel unterliegen ((51)). Die Analogie besteht allerdings nur darin, dass Neues entsteht, nicht aber in der Art und Weise des Entstehens und der Verbreitung des Neuen ((52)). Zwar folgt die Entwicklung in beiden Fällen objektiven Gesetzen, allerdings, und das ist der entscheidende Unterschied, wird die gesellschaftliche Entwicklung von Menschen gemacht. Zusätzlich wird (ohne weiteren Beleg) festgestellt, dass sich die biotische Evolution des homo sapiens sapiens seit 40 000 Jahren in einer Stasis befindet ((30)).

((2)) Mit seiner These und mit der grundsätzlichen Übernahme der Positionen des historischen Materialismus, die allerdings im Unterschied zu früheren Arbeiten eher implizit erfolgt, steht Stephan damit unmittelbar in der Tradition des bekannten Arguments aus Engels' Grabrede für Marx: Wie Darwin die Entwicklungsgesetze der organischen Natur entdeckt hat, so Marx die der gesellschaftlichen Entwicklung. Marx, der neue Darwin! Stephan sieht sich in der Tradition des dialektischen Materialismus und betrachtet seine Konzeption als eine Synthese von Evolutionsbiologie und historischem Materialismus (Stephan 1988, S. 98).

((3)) Allerdings scheint mir in beiden Fällen eher eine Analogie zu einer teleologischen Evolutions- und Geschichtsauffassung angebracht zu sein, etwa zu einem materialistisch gewendeten Teilhard de Chardin mit der kommunistischen Gesellschaft als Punkt Omega. In beiden Fällen geht es um die Vervollkommnung der Schöpfung. Nicht nur bei dem jungen Marx scheint mir das religiöse Pathos unüberhörbar, etwa wenn er 1844 in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten schreibt: „Der Kommunismus ... ist die wahrhafte Auflösung des Widerstreits zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre

Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung.“

((4)) Stephan bringt das Kunststück fertig, auf der einen Seite ständig die Bedeutung der biotischen Ebene hervorzuheben, gleichzeitig aber mit der Betonung der Eigengesetzlichkeit der gesellschaftlichen Entwicklung diese praktisch völlig von der biotischen Basis abzukoppeln. Einerseits ist es zwar nicht länger möglich, davon zu sprechen, der Mensch habe sich aus dem Tierreich gelöst ((27)). Andererseits bleibt diese Einsicht weitgehend folgenlos für die Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen, die eigenen Entwicklungsgesetzen folgen und, wie Stephan (in der Zusammenfassung und auch im Text immer wieder) ausgesprochen voluntaristisch hinzufügt, von Menschen entwickelt und gestaltet werden. Die biologische Natur des Menschen wird also nur anerkannt, um mit der nächsten Wendung des Arguments für die gesellschaftliche Analyse als nicht weiter bedeutende Konstante hingestellt zu werden. Stephans Position deckt sich auch hier vollkommen mit der marxistischen. Schon Marx formulierte in der 6. These über Feuerbach: „Das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“

((5)) Leider trifft eine solche Position auch heute noch immer auf eine große Zustimmung bei Sozialwissenschaftlern und sogenannten kritischen Intellektuellen, denen inzwischen klar geworden ist, dass ein tabula-rasa-Verständnis der menschlichen Natur unhaltbar geworden ist, die aber weiterhin an ihrer dualistischen Grundeinstellung festhalten möchten, um von den Einsichten der modernen Naturwissenschaften aus Evolutionsbiologie, Soziobiologie, Verhaltensgenetik und evolutionärer Psychologie, um nur einige wichtige Disziplinen zu nennen, möglichst wenig behelligt zu werden. Ein folgenloses Lippenbekenntnis zu der biologischen Natur des Menschen zusammen mit der Behauptung der Eigengesetzlichkeit des Sozialen schafft scheinbar den Spielraum, von dem viele Soziologen seit Durkheim geglaubt haben, dass er die Grundlage der Autonomie und damit der Existenzberechtigung der Soziologie als Disziplin sei.

((6)) Dieser im Kern dualistische Zugriff auf die Thematik wird in den gesellschaftskritischen Ausführungen besonders deutlich, etwa, wenn Stephan im Zusammenhang mit der zunehmenden Differenzierung und Spezialisierung der gesellschaftlichen Teilbereiche umstandslos und ohne weitere sozialtheoretische Begründung oder planerische Konkretisierung fordert: „Deshalb müssen (und können) sie so gestaltet werden, dass jeder Mensch, jedes Individuum, seine Position findet und zum Wohle der Gesamtheit aktiv sein

kann“ ((50)). Aus Sicht der Evolutionstheorie ist eine solche Auffassung, die den Menschen als Teil eines großen Ganzen versteht, mehr als verwunderlich – auf die Bedeutung von Konkurrenzmechanismen in selektiven Prozessen und damit auf Stephans Verständnis von Evolution wird weiter unten noch genauer einzugehen sein. Woher Stephan aber hier die offenbar sichere Überzeugung der Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Entwicklungen nimmt, bleibt rätselhaft, scheint dem Autor aber auch nicht weiter erklärungsbedürftig zu sein. Wenn man hier nicht auf Leerformeln wie „Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit“ oder „Dialektik von Planbarkeit und eigengesetzlicher Entwicklung“ zurückgreifen möchte, bietet sich das evolutionstheoretisch untermauerte Verständnis einer nur sehr begrenzt steuerbaren, zukunfts-offenen Entwicklung an, in der bestenfalls die institutionellen Rahmenbedingungen in einem weitgehend von Versuch und Irrtum bestimmten Prozess so verändert werden können, dass ein evolutionsfähiges „System der natürlichen Freiheit“ entsteht. Ein solches System kann als freie Marktordnung charakterisiert werden, in der das Individuum dadurch zum Wohle der Gesamtheit beiträgt, dass es seinem aufgeklärten Eigeninteresse folgt. Politisch entspricht dieser Einsicht eine demokratische Ordnung, die „Life, Liberty and the Pursuit of Happiness“ zum Programm erhebt, wie dies schon die amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776 einfordert.

((7)) Die Schottische Moralphilosophie mit den „Zwillingsideen von Evolution und spontaner Ordnungsbildung“ (Hayek) ist nicht nur eine wichtige geistesgeschichtliche Wurzel des mit Abstand erfolgreichsten, auf Markt und Demokratie gegründeten Gesellschaftsmodells, sondern auch der geistige Hintergrund, auf dem Darwin seine Evolutionstheorie entwickelt hat und auf dem sie sich bis heute weiter entfaltet. Diese Einsicht sollte aber meiner Meinung nach gerade kein Anlass zu ideologisch motivierten Angriffen sein, sondern Gelegenheit, sich mit den Stärken und Schwächen dieses Evolutions- und Gesellschaftsmodells theoretisch vertieft auseinander zu setzen. Wenn man allerdings auch heute noch auf „Gesetze“ der gesellschaftlichen Entwicklung rekurriert und diese offenbar aus dem historischen Materialismus nehmen möchte, bleibt die Frage offen, mit welcher theoretischen Begründung eine solche Position nach der Widerlegung historizistischer Denkmodelle durch Popper und vor dem Hintergrund der Einsichten der modernen Evolutionsphilosophie noch ernsthaft vertreten werden kann.

((8)) Vor dem Hintergrund des Gesagten verwundert nun nicht mehr, dass Stephan ein außerordentlich eigentümliches Evolutionsverständnis hat, dass im Widerspruch zu den Grundlagen der modernen Evolutionstheorie steht, wie sie trotz vieler Kontroversen innerhalb der Evolutionsbiologie oder -philosophie in einem breiten Konsens vertreten werden. Dazu

gehören zunächst einmal die Tatsache der genetische Codierung entwicklungs- und verhaltensrelevanter Information und ein sich darauf beziehender Mechanismus von blinder Variation und selektiver Retention. Stephan kann sich mit dieser, wie er es nennt, genzentrierten Sicht nicht anfreunden (1996, S. 161). Er unterstellt und kritisiert eine Reduktion auf die Konkurrenz der Gene und stellt dem die eigene Auffassung gegenüber, nach der das „Prinzip Selektion und Anpassung ohne Konkurrenz (funktioniert)“ (1996, S. 161). Diese falsche Behauptung ist offenbar für die verzerrte Wahrnehmung der Evolutionsbiologie durch Stephan konstitutiv. Deshalb sei ausdrücklich festgehalten, dass die Anerkennung von selektiven Dynamiken auf den unterschiedlichen Ebenen der Selektion, insbesondere also auf der Individual- und Gruppenebene, mit einer genzentrierten Sichtweise nicht nur vereinbar ist, sondern ein unverzichtbares komplementäres Theorieelement gerade der genzentrierten Sichtweise darstellt (vgl. z.B. Sober und Wilson 1998). Konkurrenz und Kooperation sind gleichrangige Selektionsmechanismen, die in konkreten Selektionsprozessen oft unentwerrbar ineinandergreifen. Damit fallen die Angriffe auf den Neoliberalismus, zumindest soweit sie sich auf eine Kritik der Evolutionstheorie berufen, in sich zusammen.

((9)) Wie problematisch eine zu harmonistische Sicht des Evolutionsgeschehens ist, zeigt sich in dem Abschnitt über Territorialität, wo Stephan zunächst von Primaten spricht und daran umstandslos die Annahme knüpft, dass auch „unsere Vorfahren ... sich in einzelnen Gruppen aus dem Weg gingen oder freundlich begegneten, wie dies bei vielen Affenarten zu beobachten ist“ ((33)). Leider ist dem nicht so, wie Wrangham und Peterson (1996) in ihrem Buch „Demonic Males – Apes and the Origins of Human Violence“ ausführlich belegen, und zwar weder bei Menschenaffen im Allgemeinen noch bei rezenten Jäger-und-Sammler-Gruppen im Besonderen. Ein signifikantes Schlaglicht auf die bundesrepublikanische Political Correctness wirft die Tatsache, dass das Buch 2001 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Bruder Affe“ erschien. Leider muss hier aus Platzgründen dieser kurze Hinweis genügen. Zur Kritik der Position des „edlen Wilden“ sei allerdings noch allgemein auf Pinker (2002) und speziell auf Freemans (1983, 1999) vernichtende Kritik an den Ergebnissen der Feldforschung von Margaret Mead auf Samoa über das konfliktfreie und sexuell freizügige Aufwachsen von Jugendlichen hingewiesen.

((10)) Mit dem Verzicht auf die angemessene theoretische Berücksichtigung der genetischen Ebene der Evolution ist außerdem ein Ausblenden der einschlägigen Einsichten von Soziobiologie, genetischer Verhaltensforschung und evolutionärer Psychologie verbunden, um nur einige Disziplinen zu nennen. Nur so ist Stephan in der Lage, in seinen späteren

gesellschaftskritischen Ausführungen zu behaupten, mangelnder IQ habe nichts mit mangelnder Intelligenz zu tun, sondern mit den jeweils herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen ((47)). Auch hier verweise ich nur kurz auf das Standardwerk zur Verhaltensgenetik von Plomin u.a. (1997), wo auf der Grundlage von Familie-, Zwillings- und Adoptionsstudien nachgewiesen wird, dass kognitive Fähigkeiten im allgemeinen zu ungefähr 50 % erblich sind. Das bedeutet aber im Umkehrschluss nicht, dass die anderen 50 % gesellschaftlich frei gestaltbar wären (siehe auch Harris 2000).

((11)) Damit zurück zum übergreifenden Argument: Warum, so die zentrale Frage, hält Stephan unbeirrt an einer theoretisch widersprüchlichen (was die grundsätzliche Möglichkeit von Entwicklungsgesetzen angeht), empirisch widerlegten (was z.B. die Verelendung der Arbeiterklasse angeht) und in ihren praktischen Auswirkungen desaströsen (was die 100 Millionen Menschenopfer und das geschichtliche Scheitern der kommunistischen Diktaturen angeht) „Theorie“ wie dem dialektischen und historischen Materialismus fest, wenn es in jeder Hinsicht bessere Theoriealternativen und auch Gesellschaftsmodelle gibt? Dabei sind auch aus der marxistischen Tradition heraus durchaus erwägenswerte alternative Theorieangebote entwickelt worden. Hier wäre zunächst Singer (1999) zu nennen, der das Manifest einer „Darwinschen Linken“ vorgelegt hat. Sanderson (2001) hat eine „Darwinsche Konflikttheorie“ entworfen, die auf Einsichten von Marx, Weber, der Rational-Choice-Theorie und des kulturellen Materialismus aufbaut.

((12)) Aus der Diskussion des Eingangsmottos „Marx, der neue Darwin“ wächst also mehr und mehr die Einsicht „Darwin statt Marx“. Sozialtheoretisch betrachtet sind die Aussichten für eine eigenständige, naturalistisch-emergentistisch begründete Theorie der soziokulturellen Evolution, die sich zwar einerseits naturalistisch auf die Einsichten der Evolutionsbiologie beruft, auf der anderen Seite aber emergentistisch die partielle Autonomie einer eigenständigen Ebene der symbolisch vermittelten kulturellen Evolution anerkennt, durchaus gut. Ich habe die Grundzüge einer solchen Theorie entwickelt und in verschiedenen Anwendungskontexten spezifiziert (vgl. Kappelhoff 2004 und die dort zitierte Literatur). Wenn man so will, handelt es sich um eine Rekonstruktion des „linguistic turn“ und generell des „cultural turn“ im Rahmen einer umfassenden naturalistischen Methodologie, die versucht, zentrale Einsichten von Rational-Choice-Theorie, des interpretativen Paradigmas und der soziologischen Systemtheorie aus evolutionsphilosophischer Sicht zu integrieren.

((13)) Auf den letzten Seiten kulminiert die Arbeit in einer Orgie von relativ zusammenhangslos aneinander gereihten Facetten marxistisch inspirierter Kulturkritik. Es kommt alles vor und zwar in bunter Reihung: Arbeitslosigkeit, Armut, Ausbeutung,

Bildungsnotstand, Denken der Herrschenden im Alten Rom, Egoismus, Entfremdung, Eroberungskriege, Eurozentrismus, Haltung von Sklaven, Kolonialismus, Kriege, Neokolonialismus, Neoliberalismus, Sozialdarwinismus, Umweltzerstörung, Vergeudung von Ressourcen und Zerstörung von Ökosystemen. Ich greife hier lediglich den Abschnitt über „Staat, Verwaltung, Justiz und andere Einrichtungen“ heraus, in dem sich die besonders eigentümliche Formulierung von „Diktatur und Demokratie – diesen beiden Seiten ein und derselben Medaille“ findet ((49)). Diese Formulierung erscheint mir als Höhepunkt einer insgesamt diffamierenden Darstellung der modernen freiheitlichen Markt- und Gesellschaftsordnung.

((14)) Über Motive braucht und soll nicht spekuliert werden. Festzuhalten bleibt aber das völlige Hinweggehen über das Desaster der kommunistischen Diktaturen des 20. Jahrhunderts. Daher sei angemerkt, dass diesem über lange Zeit von den westlichen Intellektuellen aus mir noch immer nicht einsehbaren Gründen präferierten Gesellschaftsmodell ungefähr 100 Millionen Mensch zum Opfer gefallen sind, die meisten davon durch Hungersnöte, die nicht nur aus schlichter ökonomischer und politischer Inkompetenz resultierten, sondern häufig auch nüchtern kalkulierend als Herrschaftsinstrument eingesetzt wurden (vgl. Rummel 1994, Courtois u.a. 1998, insbesondere S. 22, 27). Wenn die Schätzungen auch grundsätzlich methodisch problematisch und im einzelnen divergierend sind, soll hervorgehoben werden, dass die Liquidierung und Deportation der Donkosaken bereits 1920 begann und dass die Verbrechen der kommunistischen Sowjetunion bereits in den Jahren 1932/3 mit der Vernichtung von 6 Millionen Ukrainern durch eine absichtlich hervorgerufene und nicht gelinderte Hungersnot einen ersten schrecklichen Höhepunkt erreichte (Courtois u.a., S. 22). Diese Verbrechen wurden von Diktaturen begangen, die den Menschen auf der Grundlage einer falschen Theorie nach ihren Zwecken formen wollten. Als Fazit bleibt, wenn man sich in diesem Zusammenhang überhaupt noch für Ironie erwärmen kann, das Diktum von Edward O. Wilson: „Wunderbare Theorie, falsche Art.“

Literatur:

- Courtois, S. u.a., 1998 : Das Schwarzbuch des Kommunismus. München.
- Freeman, D., 1983: Liebe ohne Aggression. München.
- Freeman, D., 1999: The Fateful Hoaxing of Margaret Mead. Boulder, CO.
- Harris, J., 2000: Ist Erziehung sinnlos? Reinbek.
- Kappelhoff, P., 2004: Kompetenzentwicklung in Netzwerken. Die Sicht der Komplexitäts- und Evolutionstheorie. http://www.wiwi.uni-wuppertal.de/kappelhoff/papers/komplex_2004.pdf
- Pinker, S., 2002: The Blank Slate. The Modern Denial of Human Nature. New York.
- Plomin, R./ DeFries, J./ McClearn, G./ Rutter, M., 1997³: Behavioral Genetics. New York.
- Rummel, R.J., 1994: Death by Government. New Brunswick.
- Sanderson, S., 2001: The Evolution of Human Sociality. A Darwinian Conflict Perspective. Lanham.
- Singer, P., 1999: A Darwinian Left. New Haven.
- Sober, E./ Wilson, D.S., 1998: Unto Others. The Evolution and Psychology of Unselfish Behavior. Cambridge, MA.
- Stephan, B., 1988: Biosozialstrukturen und Menschwerdung. S. 97-128 in: Löther, R. (Hrsg.): Tiersozietäten und Menschengesellschaften. Jena.
- Stephan, B., 1996: Fragen an die Soziobiologie. Ethik und Sozialwissenschaften 7: 161-163.
- Wrangham, R./ Peterson, D., 1996: Demonic Males: Apes and the Origin of Human Violence. London.